

Gegen den Optimierungswahn – für mehr Freiraum

Predigt beim Schützenfest am 25.08.2024

Predigttext: 3. Mose 19,9-10

(von Pastor Jörg Janköster)

In seinem Ruhestand hat mein Vater die Landwirtschaft für sich entdeckt. Ich bin zwar nicht auf einem Bauernhof groß geworden. Ganz im Gegenteil, meine Mutter war Lehrerin und mein Vater Zollbeamter. Aber in meinem Heimatort hatten trotzdem alle angestammten Familien ein bis zwei Äcker, einen großen Garten und ein Stückchen Wald für die Eigenversorgung. Im Ruhestand hat mein Vater unsere beiden Äcker aus der Pacht genommen und dort Dinkel angebaut. Außerdem hat er sich eine Wiese am Waldrand mit alten Obstbäumen gekauft. Auf dieser Wiese musste fortan zwei Mal im Jahr Heu gemacht werden. Dafür war mein Bruder Knud zuständig, denn er konnte mit dem Trecker und den Maschinen gut umgehen. Aber zwischen den Bäumen und am steilen Hang gab es Stellen, wo er mit dem Trecker einfach nicht hinkam. Dort hat mein Vater per Hand das Gras gemäht, es zusammengehakt und dorthin getragen, wo mein Bruder mit dem Heuwender entlangfahren konnte.

1) Sozialfürsorge im Alten Testament

Aus wirtschaftlicher Sicht war das Handeln meines Vaters ziemlich **unsinnig**. Es ergaben sich am Ende dadurch vielleicht drei oder vier Heuballen mehr. Dieser Ertrag aber stand in keinem Verhältnis dazu, welche Arbeit und Mühe mein Vater dafür aufwenden musste. [Aus diesem Grund sind in vielen Regionen Deutschlands in den letzten Jahrzehnten Felder, Obstwiesen und Weinberge aufgegeben worden, weil die Bewirtschaftung sich einfach nicht mehr lohnt.] Aber mein Vater war ein Kind der Kriegs- und Nachkriegsjahre – und deshalb davon geprägt, nichts verkommen zu lassen.

Zu Zeiten des Alten Testaments wäre das Verhalten meines Vaters aus einem anderen Grund **unüblich** gewesen. Denn damals gab es die **Regel, die Felder und Weinberge nie vollends abzuernten**. Aus **sozialen Gründen** sollte an den Rändern das Getreide stehen bleiben. Oder die Ähren, die beim Ernten auf den Acker fielen, sollten liegen bleiben. Das gleiche galt für die Trauben in den Weinbergen. Denn was auf den Feldern übrig blieb, das sollten und durften die einsammeln, die keinen Landbesitz hatten und die sonst nicht für ihren Lebensunterhalt hätten sorgen können. Die Regel, die Felder und Weinberge nicht bis aufs Letzte abzuernten, war damals sozusagen Teil der Sozialfürsorge. Im Alten Testament gibt es sogar die schöne Erzählung: Ein Grundbesitzer und Landwirt (= Boas) gab seinen Arbeitern die Anweisung, auf seinen Äckern extra viel liegen zu lassen. Denn dort sammelte eine fremde, ausländische Frau (= Rut) die Reste ein, die er besonders attraktiv fand. Aber das ist eine andere Geschichte.

Weil diese Regel zu Zeiten des Alten Testament wichtiger Bestandteil der **Sozialfürsorge** war, deshalb taucht sie in dem Kapitel auf, aus dem wir Teile in der Lesung gehört haben. Gott sagt zu seinem Volk: **„Ihr soll heilig sein, denn ich bin heilig.“** (3. Mose 19,2) Und dieses „Heilig-Sein“ (was so viel heißt wie: nach dem Willen Gottes leben) zeigt sich unter anderem in der Nächstenliebe: **„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“** (3. Mose 19,18). Was wiederum die Fürsorge für die Schwachen beinhaltet.

Ich lese den Predigttext: 3. Mose 19,9-10

2) Gegen den Optimierungswahn – für mehr Freiraum

Ich finde das eine sehr schöne und **würdevolle Regel**. Weil sie **die Schwachen** in der Gesellschaft **im Blick** hat, ihnen aber gleichzeitig **ihre Würde** lässt. Denn diese können und sollen noch selbst etwas für ihren Lebensunterhalt tun, indem sie die „Nachlese“ auf den Feldern und in den Weinbergen halten. Aber hat uns diese Regel aus dem Alten Testament heute noch etwas zu sagen? Sollten die Landwirte heute noch genauso handeln? – Ich denke, wir können diese Regel nicht direkt übertragen. Denn heute haben wir andere Formen der sozialen Absicherung. Und viele bedürftige Menschen in Deutschland leben nicht mehr auf dem Land, sondern in der Stadt. Dort hätte kaum alle, die darauf angewiesen wären, Zugang zu noch nicht ganz abgeernteten Feldern. Deshalb ist es gut, dass es

mittlerweile andere Formen der Fürsorge gibt – ohne dass die Fürsorge für die Schwachen heute weniger wichtig wäre als damals.

Und trotzdem enthält diese Regel einen auch noch für uns heute wichtigen und spannenden Aspekt. Ich will diese Verse einmal folgendermaßen übertragen: „**Ihr sollt nicht alles bis aufs Letzte ausreizen.** *Ihr sollt weder die Arbeit noch eure Freizeit bis ins kleinste Detail hinein optimieren. Ihr müsst Freiräume lassen – für andere und für Euch selbst. Wirtschaftliche Überlegungen oder gar Zwänge dürfen nicht das ganze Leben dominieren. Dem Druck der ‚Effektivität‘ müssen Grenzen werden. Es darf nicht alles verzweckt werden. Gewährt Euch und anderen Räume zum Durchatmen und Auftanken. Fragt nicht ständig: Und was bringt das für mich?! Nehmt Euch Zeit für Menschen und Dinge, auch wenn sie keinen wirtschaftlichen Mehrwert bringen.“*

Besonders die **Arbeitswelt** hat in den letzten Jahrzehnten eine **Verdichtung** erfahren, die es nie zuvor in der Geschichte so gegeben hatte. Zwar umfasst eine volle Arbeitsstelle nur noch ca. 35 bis 40 Wochenstunden. Aber viele Arbeitnehmer brauchen die zusätzlich gewonnene Freizeit hauptsächlich dazu, sich von den Strapazen auf der Arbeit zu erholen. Meine Mutter erzählte davon, dass sie in ihrer Ausbildung noch selbstverständlich von Montag bis Samstagmittag oder -nachmittag arbeiten musste. Danach musste dann die Schneiderstube noch aufgeräumt und geputzt werden. Wirklich frei war nur der Sonntag. Dafür war zwischendrin mehr Raum, sich für eine Aufgabe wirklich Zeit zu lassen oder auch mal ein längeres Gespräch mit einem Kunden zu führen. Das klassische Beispiel ist vielleicht der Briefträger, der heute nur noch von Haustür zu Haustür hetzt, früher aber an mindestens jeder zweiten Haustür Zeit für ein Gespräch hatte. Die Verdichtung der Arbeitswelt liegt zum einem am **wirtschaftlichen Druck**. Die Wirtschaftlichkeit und die Effektivität müssen gesteigert werden. Immer mehr Arbeit muss in weniger Zeit erledigt werden, damit die Wertschöpfung steigt und die hohen Arbeitskosten sich rechnen. Zum anderen liegt es am **Fachkräftemangel**. In vielen Berufen fehlt es an Nachwuchs, Stellen bleiben deshalb unbesetzt und die Arbeit muss von den verbliebenen Arbeitskräften mit erledigt werden. In den nicht-sozialen Berufen geht der gestiegene Druck vor allem zu Lasten der Arbeitnehmer. In den sozialen Berufen leiden auch die Menschen, die betreut werden und für die dann weniger Zeit da ist: die Kinder in den Kindergärten, die Patienten in den Krankenhäusern und die Pflegebedürftigen zu Hause oder in den Pflegeheimen. Und der Druck aus der Arbeitswelt setzt sich **zu Hause in den Familien** fort. Es ist immer weniger Zeit vorhanden für ein ungezwungenes und unverplantes Miteinander.

3) Das Smartphone als Optimierungsmittel!?

Für die negative Seite dieses zunehmenden Drucks gibt es mittlerweile sogar einen eigenen Namen: **FOMO** (fear of missing out) = Die Angst, etwas zu verpassen. Und vor allem ein Gegenstand ist in den letzten Jahren zum Inbegriff für dieses Optimierungs-Bestreben geworden: das **Smartphone**. Anfang des Jahres habe ich mir ein neues gekauft, weil mein altes ziemlich langsam geworden war und sich manchmal einfach ohne Vorwarnung ausschaltete. Auf der einen Seite war ich glücklich, endlich wieder ein Smartphone zu haben, das gut funktioniert und sogar einige zusätzliche, reizvolle Funktionen hat. Auf der anderen Seite war und bin ich immer wieder neu irritiert, was das Smartphone alles kann und mir abnehmen will. Ich kann zum Beispiel nicht einfach mehr einen Wecker stellen. Denn um die Weckfunktion aktivieren zu können, muss ich zunächst einen **Schlafplan** in einer **Gesundheits-App** anlegen. Die Gesundheits-App hilft mir dann, mein Schlafverhalten zu überwachen und optimieren. – Ist uns eigentlich noch bewusst, wie widersinnig das ist?! Der „Schlaf“ ist doch der Inbegriff der Pause. Schlaf können wir weder machen noch kontrollieren. Im Gegenteil, gut schlafen können wir vor allem dann, wenn wir die Kontrolle loslassen und uns einfach „hilflos“ dem Schlaf überlassen. Und in der Regel hat unser Körper ein viel besseres Gespür dafür, wann und wie viel wir Schlaf brauchen, als eine App. Allein die Tatsache, dass wir so viel Schlaf brauchen (sieben bis acht Stunden am Tag), steht eigentlich schon jeder Optimierung entgegen. Und ausgerechnet das sollen wir jetzt mit einer App optimieren!? – Ich benutze jetzt wieder einen richtigen Wecker 😊.

In unserem großen Garten und auf der Obstwiese standen unter anderem viele Zwetschgen-Bäume. In einem Jahr hatten sie besonders gut getragen, viel mehr als wir für Zwetschgenkuchen, zum Einkochen oder für Zwetschgenmus selbst brauchten. Aber die restlichen Früchte wollte mein Vater keinesfalls verkommen lassen. Also tat er über einen Obsthändler der Möglichkeit auf, die Zwetschgen für eine große Marmeladenfabrik zu pflücken. Er brachte einen großen Holzbehälter mit, der auf die Diele gestellt wurde und der 1000kg Früchte fasste (vielleicht waren es auch nur 500kg). Viele Stunden haben wir also in den Obstbäumen verbracht, um genügend Zwetschgen zu pflücken. Einerseits fand ich das sehr mühsam und habe mich oft gefragt, ob das wenige Geld, das wir dafür bekamen, den großen Aufwand tatsächlich rechtfertigte. Andererseits sind das jetzt in der Erinnerung mit die schönsten Stunden, die ich mit meinem Vater verbracht habe: jeder mit einer Leiter und einem Korb im Baum, Zwetschgen, Äpfel oder Birnen pflückend. Denn dann konnte man sich am besten mit meinem Vater unterhalten und er hat am meisten von sich erzählt. Und wenn man erstmal am Arbeiten war, war es ihm egal, ob man schnell oder langsam gepflückt hat ...

„Wenn du dein Land aberntest, sollst du nicht alles bis an die Ecken deines Feldes abschneiden, auch nicht Nachlese halten.“ (3. Mose 19,9) Für mich ist diese Regel wie viele andere Regeln in der Bibel ein Zeichen für Gottes Absicht. Seine Gebote wollen uns nicht reglementieren, einschränken oder gängeln. Ganz im Gegenteil: Sie wollen Freiräume eröffnen und unseren Blick auf das Wichtige und Wesentliche lenken, damit wir aufatmen können und sich unser Leben entfalten kann: *„Ihr müsst Freiräume lassen – für andere und für Euch selbst. Nehmt Euch Zeit für Menschen und Dinge, auch wenn sie keinen wirtschaftlichen Mehrwert bringen. Gewährt Euch und anderen Räume zum Durchatmen und Auftanken.“* Amen.